

Birgit Jagusch: MigrantInnen in Deutschland: Statistische Zahlen und Lebensrealitäten, 2004

Der folgende Text wurde veröffentlicht in: Landesjugendring Baden-Württemberg (Hg.): Ring frei – für Vielfalt. Arbeitshilfe für Fairplay in der interkulturellen Jugendarbeit, Stuttgart 2004

(Weder der ganze Text noch Auszüge daraus dürfen ohne die Genehmigung der Autorin veröffentlicht werden)

1.2 MigrantInnen in Deutschland

Statistische Zahlen und Lebensrealitäten

1.2.1 Bevölkerungsanteil und gesellschaftlicher Einfluss der MigrantInnen

Birgit Jagusch, Referentin bei IDA e.V. –
Informations- und Dokumentationszentrum
für Antirassismusbearbeitung

Deutschland ist ein Einwanderungsland. Diese statistische Tatsache brauchte Jahrzehnte, bis sie sich in der gesellschaftlichen Diskussion als Konsens durchsetzen konnte und die politisch Verantwortlichen darauf mit einem Gesetz reagierten. Die langwierige Entstehung des Zuwanderungsgesetzes zeigt: Vielen fällt es immer noch schwer anzuerkennen, dass sich die Gesellschaft nachhaltig durch Einwanderung verändert hat. MigrantInnen sind kein zeitlich begrenzter, sondern ein prägender und dauerhafter Bestandteil dieser Gesellschaft geworden.

Im Jahr 2002 waren 8,9 Prozent der in Deutschland lebenden Menschen laut Gesetz „AusländerInnen“¹. In Baden-Württemberg lag ihr Anteil bei 12 Prozent². Von den in Baden-Württemberg lebenden MigrantInnen wohnt ein großer Teil in Städten wie Stuttgart (22,7 Prozent), Mannheim und Heilbronn (je rund 21 Prozent)³. Der Wissenschaftler Rainer Münz sagt voraus, dass im Jahr 2030 in Stuttgart etwa ein Drittel der EinwohnerInnen ausländischer Herkunft sein werden.⁴

Bezüglich der Situation von Jugendlichen ist festzuhalten, dass laut einer Statistik aus dem Jahr 2002⁵ 86,9 Prozent der Kinder mit Migrationshintergrund unter sechs Jahren und 60,2 Prozent der Jugendlichen mit Migrationshintergrund unter 18 Jahren in Deutschland geboren sind und dementsprechend ihren Lebensmittelpunkt hier haben.⁶

Seit der Reform des Staatsangehörigkeitsrechts von 2000 werden zunehmend in der Bundesrepublik Deutschland geborene Kinder mit Migrationshintergrund eingebürgert: In Baden-Württemberg waren ein Drittel der rund 28.000 eingebürgerten AusländerInnen im Jahr 2001 unter 18 Jahre.⁷



1.2.3

Weichenstellung für die Zukunft: Teilhabe oder Ausgrenzung?

Die Debatte über das Für und Wider von Migration ist heute überholt. Vielmehr gilt es endlich der Realität Rechnung zu tragen und das diskriminierende Ungleichgewicht zwischen Mehrheit und Minderheit zu beseitigen. MigrantInnen müssen in allen Bereichen die gerechte Chance zu gleichberechtigter Partizipation bekommen. Viele MigrantInnen erleben tagtäglich, dass sie gesellschaftlich, politisch und wirtschaftlich marginalisiert und diskriminiert werden. Gerade junge MigrantInnen sind von wesentlichen wichtigen gesellschaftlichen Bereichen ausgeschlossen: dem Zugang zu (Aus-) Bildung, fairer Teilhabe und Mitwirkung an Entscheidungsprozessen. Wie beispielsweise jüngst die IGLU-Studie an Grundschulen zeigte, sind MigrantInnen im Schulsystem deutlich benachteiligt. Ein Kind deutscher Eltern hat im Vergleich zu seiner/m MitschülerIn mit Migrationshintergrund eine 2,63 Mal höhere Chance, von den LehrerInnen für das Gymnasium empfohlen zu werden.⁸

Trotz diverser Anstrengungen, Richtlinien und Empfehlungen belegt ein aktuelles Gutachten (2003), dass die Bildungsbeteiligung von MigrantInnen an weiterführenden Schulen in den letzten Jahren wieder gesunken ist.⁹

Diskriminierung erleben die Jugendlichen auch im Alltag. Die Themen „Schule/Studium“, „Ausbildung“ und „finanzielle Probleme/Arbeitslosigkeit“ sind laut einer deutschlandweiten Befragung 2003 die dringlichsten Probleme junger MigrantInnen¹⁰. Auch diese Umfrage bestätigt die Beobachtung, dass MigrantInnen in Haupt- und Sonderschulen überrepräsentiert, in weiterführenden Schulen, insbesondere dem Gymnasium unterrepräsentiert sind.¹¹ Das gilt am deutlichsten in Bayern und Baden-Württemberg.¹² Noch immer schließen mehr als 40 Prozent der MigrantInnen ihre schulische Laufbahn höchstens mit dem Hauptschulabschluss ab.¹³ Viele Ursachen, die zu diesem Ungleichgewicht beitragen, sind zwar bekannt und es gibt auch Lösungsvorschläge, aber die Umsetzung fehlt bisher.

Die Probleme setzen sich in der Berufsausbildung fort: MigrantInnen haben größere Schwierigkeiten einen Ausbildungsplatz zu finden. Knapp 38 Prozent der MigrantInnen zwischen 20 und 29 Jahren hatten im Jahr 2000 keinen anerkannten Berufsabschluss – bei den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund waren es im Vergleich nur zehn Prozent. Vor allem Mädchen und Frauen

sind betroffen: 42 Prozent von ihnen haben keinen Abschluss – bei den Jungen und Männern sind es nur knapp 34 Prozent¹⁴. Die Jugendlichen, die einen Ausbildungsplatz bekommen, finden diesen überproportional häufig in Berufen und Branchen, in denen die Verdienst- und Aufstiegschancen gering und die Arbeitsbedingungen ungünstig sind.¹⁵ Die Arbeitslosenquoten belegen, dass MigrantInnen überdurchschnittlich oft von Arbeitslosigkeit betroffen sind.¹⁶ Es gelingt also weder dem Schulsystem in Deutschland MigrantInnen ausreichend zu qualifizieren, noch dem Arbeitsmarkt, den Jugendlichen entsprechende Ausbildungsplätze zu bieten. Deshalb müssen Wege gefunden und vor allem umgesetzt werden, den MigrantInnen gerechte soziale, bildungspolitische und ökonomische Lebensverhältnisse ermöglichen.

Freizeitgestaltung zwischen Hip Hop, Sportverein und Folkloregruppe

Die Geburt und der lange Aufenthalt in Deutschland haben zur Folge, dass der überwiegende Teil der jugendlichen MigrantInnen den dauerhaften Lebensmittelpunkt in Deutschland sieht und auch – im Gegensatz noch zu der Elterngeneration – kein Interesse an einer Rückkehr in das Heimatland der Eltern verspürt. In einer Untersuchung unter Jugendlichen mit türkischem, griechischem oder italienischem Migrationshintergrund äußerten rund 60 Prozent, dass sie auch zukünftig in Deutschland leben und nicht in das Heimatland ihrer Eltern zurückkehren wollen.¹⁷ Deutschland ist die Heimat der Jugendlichen geworden. Ihre Lebensentwürfe, Vorlieben und Freizeitgestaltung gleichen sich denen der einheimischen Jugendlichen an. Beispiele dafür sind Musik und Kleidung.

Jedoch übernehmen MigrantInnen nicht unreflektiert eine bestehende Kultur, es kann vielmehr festgestellt werden, dass sich kulturelle Muster von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund annähern. Die zahlreichen Subkulturen der Jugendlichen sind ein Spiegel ihrer multikulturellen Realität. MigrantInnen, die in der Musikbranche, im Sport oder in Film und Fernsehen erfolgreich sind, werden zu Identifikationsfiguren und setzen Trends – bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund.¹⁸ Gleichzeitig gibt es aber auch Entwicklungen einer verstärkten Identifikation mit der Herkunftskultur, die als „Selbstethnisierung“ bezeichnet wird. Eine stärkere Herkunftsorientierung beinhaltet die Mitgliedschaft beispielsweise in stark herkunftsorientier-

ten Vereinen, die zum Teil vorhandene Ablehnung einer Beziehung mit einem/r deutschen Partner/in oder die Beobachtung, dass Jugendliche ihre Freizeit mit Jugendlichen verbringen, die den gleichen Migrationshintergrund besitzen.¹⁹ Diese beiden Tendenzen schließen sich jedoch nicht aus – nicht wenige Jugendliche vereinen mehrere Lebenssprachen.

Selbstethnisierung kann eine Strategie zur Verarbeitung von Diskriminierungserfahrungen sein, ein Rückzug, um weiteren Ausgrenzungen durch die Mehrheitsgesellschaft zu entgehen. Gleichmaßen kann die Identifikation und Beschäftigung mit dem Herkunftsland auch ein Indiz für eine hybride Identität sein, welche die Form von Lebensgestaltung darstellt, die weder ihre oder seine möglichen kulturellen Ursprünge noch die ihrer oder seiner Umwelt verneint, sondern gerade durch die Vermischung verschiedener kultureller Bezüge eine eigene/hybride Identität herausbildet. Es ist somit ein Zeichen gerade für Integration, die es ihnen ermöglicht, sich souverän in verschiedenen (trans)kulturellen Kontexten bewegen zu können.²⁰

Für MitarbeiterInnen in der Kinder- und Jugendarbeit ist die Frage interessant, wie MigrantInnen ihre Freizeit verbringen. Gibt es Unterschiede zu gleichaltrigen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund? Häufig äußern MitarbeiterInnen der Jugendarbeit, man wolle die Angebote für MigrantInnen öffnen und lade sie dementsprechend ein,

aber sie kämen nie. Wo sind Jugendliche mit Migrationshintergrund? Gibt es Defizite in der „klassischen Jugendarbeit“, wenn sie MigrantInnen oft nicht erreicht? Welche Interessen haben MigrantInnen, die bislang vielleicht in der Jugendarbeit nicht berücksichtigt werden?

Eine Studie hat die Freizeitgestaltung von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund verglichen und Unterschiede festgestellt.²¹ Neun Aktivitäten standen zur Auswahl – „Freunde treffen“ kommt bei allen befragten Jugendlichen auf Platz eins. Die folgenden Aktivitäten haben jedoch eine unterschiedliche Rangfolge: Für MigrantInnen sind Musik hören und Lesen, Sport und Kino die folgenden wichtigsten Freizeitbeschäftigungen. Disko, Kneipenbesuche und Theater sind kaum von Interesse. „Deutsche“ Jugendliche geben dem Sport eine leicht höhere Bedeutung²² und besuchen wesentlich häufiger Kneipen, Clubs und Diskos. Gravierende Unterschiede zeigen sich bei der Frage nach der Zeit, die Jugendliche zur Verfügung haben: 41 Prozent der MigrantInnen geben an, viel Freizeit zu haben – 33 Prozent sagen dagegen, sie haben wenig Freizeit. Im Vergleich dazu finden 43 Prozent aller Befragten in Westdeutschland, sie hätten viel Freizeit, nur 23 Prozent haben wenig Freizeit. Die ipos-Studie bestätigt Beobachtungen aus der Praxis: Der Anteil von MigrantInnen in Einrichtungen der Offenen Tür ist weit aus höher als bei der klassischen Jugendverbandsarbeit. Nur ein Viertel der Mig-

rantInnen ist mit dem lokalen Angebot an Jugendzentren unzufrieden – von allen Befragten ist es ein Drittel. Die Vorliebe für offene Angebote spiegelt sich auch in der geringeren Vereinsmitgliedschaft von MigrantInnen: Nur 16 Prozent sind Mitglied in einem Verein, darunter wesentlich mehr Jungen (23 Prozent) als Mädchen (10 Prozent). Besonders beliebt sind dabei Sportvereine mit 74 Prozent.²³ Eine weitere Untersuchung weist (deutsche) Sportvereine bei den MigrantInnen als beliebteste Vereine aus: Hier nennen ein Viertel der MigrantInnen, sie seien Mitglied in einem Sportverein – 35 Prozent der Jungen und Männer. Darauf folgt die Mitgliedschaft in Gewerkschaften mit 12,5 Prozent. Mitglied in einem „deutschen“ Jugendverband zu sein äußern mit zwei bis acht Prozent nur relativ wenig Jugendliche.²⁴

Insgesamt geben aber zwischen 52 Prozent (Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund) und 59 Prozent (Jugendliche mit griechischem Migrationshintergrund) an, Mitglied in einem deutschen Verein oder einer MigrantInnenorganisation zu sein, was nach den Ergebnissen dieser Studie insgesamt auf große Bedeutung von Vereinen für MigrantInnen schließen lässt.²⁵ In den letzten Jahren haben sich einige Selbstorganisationen jugendlicher MigrantInnen gegründet, die über einen hohen Mobilisierungsgrad verfügen und sicherlich in den kommenden Jahren einen wesentlichen Beitrag zur Jugendverbandsarbeit leisten werden.²⁶

Dass sich beispielsweise der Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland (AAGB) erfolgreich um eine Anschlussmitgliedschaft im Deutschen Bundesjugendring bemüht hat, oder verschiedene Selbstorganisationen in die Strukturen der Jugendverbandsarbeit in Baden-Württemberg eingebunden wurden, zeigt, dass diese Vereine sich als selbstverständlicher Teil der Jugendverbandsarbeit in Deutsch-

land verstehen und aktiv mitwirken wollen. Dabei müssen sie von den AkteurInnen auf lokaler und überregionaler Ebene aktiv und insbesondere wirkungsvoll unterstützt werden.

1.2.5

Partizipation auf gleicher Augenhöhe

Zahlen, Statistiken und Studien bilden natürlich immer nur einen kleinen Teil der Realität ab. So sorgfältig recherchiert wird und so sehr man versucht keine pauschalierenden Aussagen zu treffen, reflektieren diese Ergebnisse doch nur einen kleinen Teil der Wirklichkeit und können nicht verhindern, dass die individuellen Perspektiven der Jugendlichen vereinfacht werden. Trotzdem kann man anhand der Ergebnisse erkennen, dass es bis zu gerechten Lebensverhältnissen und Zugangsmöglichkeiten zu allen gesellschaftspolitisch entscheidenden Bereichen noch ein langer Weg ist. Einige MigrantInnen weisen zu recht darauf hin, dass die Zeit der Bestandsaufnahmen, Grundsatzpapiere und wohlmeinenden Erklärungen vorbei ist und endlich aktive Schritte unternommen werden sollen, um die Bekenntnisse in die Realität umzusetzen. Dazu ist es nötig, dass alle pädagogischen Instanzen ihre eigene Arbeitspraxis selbstkritisch überprüfen und sich interkulturell öffnen. Nicht für MigrantInnen, sondern mit ihnen kann aus Ausgrenzung und Diskriminierung eine gleichberechtigte Teilhabe, eine Teilhabe auf gleicher Augenhöhe werden. Darin liegt die Zukunft und zugleich die große Herausforderung für die Gesellschaft in Deutschland.



Birgit Jagusch
IDA – Informations- und Dokumentationszentrum
für Antirassismusbearbeitung
Volmerswerther Straße 20, 40221 Düsseldorf
E-mail: birgit.jagusch@idaev.de, Tel. 02 11 / 15 92 55 - 61

- ¹ Vgl. Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hg.): Migrationsbericht der Integrationsbeauftragten im Auftrag der Bundesregierung, Berlin/Bonn 2004, S. 86.
- ² Vgl. Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration: Ausländische Bevölkerung am 31. Dezember 2001 nach Bundesländern, www.integrationsbeauftragte.de/download/datentab12.pdf.
- ³ Vgl. Isoplan GmbH (Hg.): aid Ausländer in Deutschland, 3/2002, S. 10-11.
- ⁴ Vgl. Münz, Rainer/Seifert, Wolfgang/Ulrich, Ralf: Zuwanderung nach Deutschland. Strukturen, Wirkungen, Perspektiven, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 1999, S. 177.
- ⁵ Vgl. Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (Hg.): Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland, September 2002, Berlin/Bonn: 2002, S. 392.
- ⁶ ebd.
- ⁷ Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hg.): Statistik aktuell. Ausländische Bevölkerung in Baden-Württemberg, Stuttgart 2002, S. 3.
- ⁸ Vgl. Bos, Wilfried u. a.: IGLU. Einige Länder der Bundesrepublik Deutschland in nationalen und internationalen Vergleich, Zusammenfassung ausgewählter Ergebnisse, Hamburg 2004, S. 27f.
- ⁹ Vgl. Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (Hg.): Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Gutachten von Prof. Dr. Ingrid Gogolin (Federführung), Prof. Dr. Ursula Neuman, Prof. Dr. Hans-Joachim Roth, Universität Hamburg (Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung, B. 107), Bonn 2003, S. 4 f.
- ¹⁰ Vgl. ipos Institut für praxisorientierte Sozialforschung (Hg.): Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Ergebnis einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage, November/Dezember 2002, Mannheim 2003. In dieser Studie wurden Jugendliche zwischen 14 und 27 Jahren befragt. Erstmals berücksichtigt die Studie explizit auch MigrantInnen. Dabei werden nicht nur Jugendliche ohne deutschen Pass befragt, sondern auch Jugendliche, die den deutschen Pass nicht bei ihrer Geburt besaßen. Sie bezieht nur MigrantInnen aus Westdeutschland ein, da ihre Anzahl in Ostdeutschland zu gering erscheint. Dementsprechend basieren die Vergleichszahlen zwischen den Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund auf Westdeutschland.
- ¹¹ Vgl. ipos (2003), S. 133. 28 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund nennen bei der Frage nach dem Schulabschluss bzw. dem angestrebten Bildungsziel den Hauptschulabschluss (im Durchschnitt aller Befragten West sind es nur 15 Prozent), die Mittlere Reife wird von 36 Prozent (Alle West: 33 Prozent) genannt, nur 14 Prozent nennen das Gymnasium (Alle West: 21 Prozent) bzw. 22 Prozent (Alle West: 31 Prozent) besitzen das Abitur.
- ¹² Vgl. Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (Hg.): Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland, September 2002, Berlin/Bonn: 2002, S. 181.
- ¹³ Vgl. Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (2003), S. 6.
- ¹⁴ Vgl. Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (2003), S. 7.
- ¹⁵ Vgl. Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (2003), S. 8.
- ¹⁶ Im Juni 2002 waren insgesamt in Deutschland 10,5 Prozent Menschen arbeitslos, darunter 18,4 Prozent Ausländer und Ausländerinnen. In Baden-Württemberg waren insgesamt 5,7 Prozent arbeitslos, darunter 11,9 Prozent Ausländer und Ausländerinnen. Diese Statistik erfasst nur diejenigen Menschen, die keine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Die Zahlen wären vermutlich noch höher, wenn auch Menschen mit Migrationshintergrund aber mit deutschem Pass einbezogen würden. Vgl. Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hg.): Statistik aktuell. Ausländische Bevölkerung in Baden-Württemberg, Stuttgart 2002, S. 4.

- ¹⁷ In einer Untersuchung von Alois Weidacher aus dem Jahr 1999 unter Jugendlichen mit türkischem, griechischem oder italienischem Migrationshintergrund äußerten rund 60 Prozent, dass sie auch zukünftig in Deutschland leben und nicht in das Heimatland ihrer Eltern umsiedeln wollen. Vgl. Weidacher, Alois: (Hg.): In Deutschland zu Hause. Politische Orientierungen griechischer, italienischer, türkischer und deutscher Jugendlicher im Vergleich, Opladen: Leske + Budrich, 2000, S. 68 ff.
- ¹⁸ Gerade in der Musikszene gibt es in den verschiedenen Genres derzeit eine Reihe von sehr erfolgreichen Künstlerinnen und Künstler, wie z.B. die multikulturell besetzte Gruppe Bro'sis, verschiedene Hip Hop Gruppen, Sänger wie Xavier Naidoo oder die Band Overground.
- ¹⁹ Vgl. Weidacher (2000), S. 112-118.
- ²⁰ Vgl. Mecheril, Paul: Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-) Zugehörigkeit (Interkulturelle Bildungsforschung, Bd. 13), Münster: Waxmann Verlag, 2003, oder: Mecheril, Paul: Politik der Unreinheit. Ein Essay über Hybridität, Wien: Passagen Verlag, 2003 und: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e.V. (Hg.): Was heißt eigentlich ... Integration?, Düsseldorf: Eigenverlag: 2002.
- ²¹ Vgl. ipos Studie (2003), S. 136 ff.
- ²² Auf einer Skala von +5 bis +5 liegt der Mittelwert für Jugendliche ohne Migrationshintergrund bei 2,9 im Vergleich zu 2,7 bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund.
- ²³ Vgl. ipos Studie (2003): S. 137 f.
- ²⁴ Hier muss hinzugefügt werden, dass die Mitgliedschaft in den Jugendverbänden, die erfahrungsgemäß einen großen Anteil von MigrantInnen ansprechen, wie die Gewerkschaftsjugend und Sportjugend extra aufgeführt werden, in dem Punkt „Jugendverband“ nicht enthalten sind werden. Dementsprechend ist die reale Zahl der MigrantInnen, die in einem Jugendverband Mitglied sind, höher anzusetzen.
- ²⁵ Vgl. Weidacher (2000): S. 101 ff.
- ²⁶ Dabei handelt es sich u.a. um den Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland (AAGB), die Deutsche Jugend aus Russland (DJR), die DIDF-Jugend, die Muslimische Jugend in Deutschland (MJD), den Jugendverband JunOst und den Jugendverband Integration.
- ²⁷ Mitwirkung mit Wirkung. Positionsbeschreibung des Deutschen Bundesjugendrings zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen in politischen Zusammenhängen und Kriterienkatalog, www.dbjr.de/index.php?m=16&id=110, 19.07.2004.
- ²⁸ Die Zitate in den Überschriften stammen aus der Positionsbeschreibung des DBJR (siehe Anm. 27).
- ²⁹ Zitiert nach Birgit Rommelspacher: Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht, Berlin 1995, S. 100.
- ³⁰ Zitiert nach www.dhm.de/lemo/html/dokumente/KontinuitaetUndWandel_redeSanderZurNeuenFrauenbewegung/, 19.07.2004.
- ³¹ Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen 2002, S. 235.
- ³² vgl. ebd., S. 235.
- ³³ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2002, S. 214.
- ³⁴ ebd. S. 214.
- ³⁵ vgl. Nick 2004, S. 44.
- ³⁶ Bundschuh 2004, S. 50.
- ³⁷ vgl. ebd. S. 51.
- ³⁸ Vgl. Handschuck; Schröder 2002, zitiert in: Brenner 2003, S. 417.
- ³⁹ Deutscher Bundesjugendring (Hg.): „Partizipation verbindet: Kinder und Jugendliche aus Zuwandererfamilien in Jugendverbänden – Chancen und Herausforderungen“. Dokumentation der Fachtagung vom 15. bis 17. Oktober 2003 in Bonn. Berlin 2004.
- ⁴⁰ „Come in Contract“ ist Teil der bundesweiten Kampagne „Projekt P – misch dich ein“ die der Deutsche Bundesjugendring gemeinsam mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der Bundeszentrale für politische Bildung durchführt. Näheres unter www.projekt-p.info
- ⁴¹ Unter „Spaß“ verstehen Jugendliche laut 13. Shell Jugendstudie auch das als befriedigend und sinnvoll erlebte Engagement.
- ⁴² Hierzu gibt es eine interessante Dokumentation: „Migranten sind aktiv – Zum gesellschaftlichen Engagement von Migrantinnen und Migranten“; Dokumentation der Fachtagung am 11. Juni 2002 in Bonn; Herausgeber: Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, 11018 Berlin; Bestellungen unter: Telefax (0228) 930-49 34, ISBN 3-937619-05-4; Download unter: www.integrationsbeauftragte.de/download/Ehrenamtliche_Text.pdf